

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Nancy Friday
Die sexuellen Phantasien der Frauen

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

<i>Vorwort</i>	7
<i>Einleitung</i>	8
<i>1. Kapitel: Die Macht der Phantasie</i>	12
<i>2. Kapitel: Der Grund der Phantasien</i>	25
Frustration	25
Unzulänglichkeit	30
Sexuelle Steigerung	35
Vorspiel	43
Bestätigung	48
Erforschung	58
Sexuelle Initiative	65
Unersättlichkeit	73
Tagträume	79
Selbstbefriedigung	88
Lesbierinnen	102
<i>3. Kapitel: Die Art der Phantasien</i>	114
Anonymität	116
Das Publikum	123
Vergewaltigung	133
Schmerz und Masochismus	141
Dominierung	150
Die Sexualität der Angst	164
Der Reiz des Verbotenen	169
Verwandlung	174

Die Erdmutter	184
Inzest	187
Der Zoo	194
Neger	201
Knaben	205
Die Fetischisten	208
Andere Frauen	210
Prostitution	228

4. Kapitel: Die Ursprünge der Phantasien 230

Kindheit	230
Geräusche	243
Frauen, die hinsehen	248
Sehen und Lesen	257
Verschiedene Assoziationen	267

5. Kapitel: Schuldbewußtsein und Phantasie 281

Das Schuldbewußtsein der Frauen	281
Beunruhigung der Männer	293

6. Kapitel: Akzeptierte Phantasien 296

Phantasien	298
Phantasien, die Wirklichkeit sein sollten	324
Ausgelebte Phantasien	327
Geteilte Phantasien	337

7. Kapitel: Gedankensplitter 355

Vorwort

Zum erstenmal in der Geschichte versuchen Frauen herauszufinden, was sie mit anderen Frauen gemeinsam haben. Sie tun dies, weil sie zu einem besseren Verständnis ihrer selbst kommen wollen, statt weiterhin das «schweigende Geschlecht» zu bleiben, und auch deshalb, um sinnvolle Bindungen und Beziehungen zu anderen Frauen zu finden. Ich halte es für interessant, daß man zwischen amerikanischen und europäischen Frauen in dieser Hinsicht keinen Unterschied feststellen kann. Bei der Suche nach der Erkenntnis, was es bedeutet, Frau zu sein, helfen uns Ehrlichkeit über unsere Empfindungen und Wünsche mehr als jegliche Nationalität oder Klassenzugehörigkeit.

Nach der Veröffentlichung meines Buches in Amerika haben mir Tausende von Frauen geschrieben und genau das ausgedrückt, was ich auf meinen Forschungsreisen in Europa zu hören bekam: «Ich hatte keine Ahnung, daß andere Frauen solche Gedanken äußern. Ich hielt mich schon für ein Monstrum und für pervers, weil ich solche «falschen» sexuellen Vorstellungen habe. Jetzt kann ich mich endlich akzeptieren. Gott sei Dank! Ich bin nicht allein.»

N. F.

Einleitung

Nein, dachte ich erst, als der Verleger mich anrief. Nicht schon wieder ein pseudowissenschaftliches, vordergründig soziologisches, psychologisierendes «bedeutendes» Werk, das eigentlich ein unanständiges Buch ist. Doch dann las ich Nancy Fridays Buch. Ich will kein Blatt vor den Mund nehmen. «Die sexuellen Phantasien der Frauen» sind sehr sexy, und wer so etwas für schlecht und verwerflich hält, dem bleibt nur die Möglichkeit, mit der Lektüre aufzuhören.

Sobald die Erotik des Buches meinen Verstand nicht mehr vernebelte, begann ich über andere Aspekte nachzudenken. Außer Nancy Friday hat meines Wissens niemand je versucht, die unerschöpflichen, unendlich erfinderischen weiblichen Phantasievorstellungen, die unbekannt und unterschwellig wohl schon seit Adam und Eva existieren, wohlwollend und freimütig zu sammeln und niederzuschreiben. Das macht es zu einem faszinierenden, befreienden, schwesterlichen, ja sogar «bedeutenden» Buch, das durchaus einen Platz neben den besten sexualwissenschaftlichen Werken verdient.

Haben alle Frauen sexuelle Phantasien? Meiner Meinung nach ja, wie vage und flüchtig sie auch sein mögen. Als Teenager stellte ich mir schwärmerisch das Gesicht eines Freundes oder Schauspielers vor. Später wurden meine Phantasien immer komplexer; sie glichen einer Art von innerem Ritual, das so sehr Teil von mir war und das ich so sehr akzeptierte, daß es mir nie in den Sinn kam, irgendein Schuldgefühl zu entwickeln. Als ich das Buch zu lesen begann, reagierte ich wie so viele der Frauen, die Nancy Friday ihre Phantasien anvertraut hatten:

«Wer hätte das gedacht? So was habe ich mir doch auch schon mal vorgestellt. *Das* ist also eine sexuelle Phantasie . . .»

Zweifellos wird das Buch eine Fundgrube für Psychiater – Profis wie auch Amateure – werden. Es wird aber auch eine Fundgrube für alle, die sich für Frauen und deren Gefühle interessieren. Diese Gefühle wurden durch Angst, Prüderie und das männliche Vorurteil, daß Frauen – zumindest solche, die Wert darauf legen, Damen zu sein – höchstens flüchtiges Interesse am Sex haben, sich gottergeben zurücklegen und an etwas anderes denken, viel zu lange nach innen verdrängt.

Ich glaube tatsächlich, daß die besondere Vielfalt der Phantasien das Ergebnis generationenlanger psychischer Verdrängung ist. Die sexuellen Vorstellungen von Männern können völlig frei artikuliert werden. Sie sind das Thema von tausend Karikaturen, hunderttausend Büchern und Zeitschriften und Millionen von Zeichnungen und Witzen.

Viele Männer leben große Teile ihrer Phantasien im wirklichen Leben aus, sei es nun bei Vergewaltigungen, Schlägereien, im Krieg, durch politische Macht, Uniformen, bei Autorennen, in Striptease-Clubs oder Puffs. (Wohin könnte sich eine Frau wenden und erwarten, daß Männer sich als Priester, Pferde, Lehrer, Scheichs, Gangster, Folterknechte verkleiden?) Andere Männer schaffen es im Privatbereich ihres eigenen Zuhauses dank der mehr oder weniger bereitwilligen Mitwirkung ihrer Frauen und Geliebten, von denen sie verlangen, sich in Leder, Gummi, Federn, Pelz zu werfen, die Herrscherin oder Sklavin zu spielen, sich dem Untermieter hinzugeben, sich ans Bett anketten zu lassen oder ihre Unterwäsche für eine Transvestitennummer zur Verfügung zu stellen.

Da nur wenige Frauen je gefordert haben, ihre Phantasien im wirklichen Leben austoben zu können, haben die Männer weiterhin selbstgefällig angenommen, daß der sexuelle Akt, das Eindringen eines Penis, für Frauen «mit der richtigen Einstellung» das Höchste an Lust bedeute. Einem Mann fällt es sicher nicht leicht, sich mit dem Gedanken zu konfrontieren, daß seine

Frau daliegt und ihn anlächelt, sich dabei aber vorstellt, daß sie von seinem besten Freund, dem Nachbarn oder Paul Newman umarmt wird. Frauen haben sich in erstaunlichem Maß mit der Vorstellung abgefunden, daß sie ohne schmückendes Beiwerk, ohne Zugaben nicht genügen. Daher akzeptieren sie es, daß Männer Pin-up-girls, Playboy-Häschen und anzügliche Ansichtskarten brauchen (die in der Aktenmappe versteckt werden), um mit einer normalen Frau schlafen zu können. Männer akzeptieren bei Frauen nichts dergleichen. Nancy Friday berichtet über die schmerzliche Erfahrung, als sie ihrem Liebhaber sexuelle Phantasien anvertraute. Man kann das als Warnung für jede Frau verstehen. Viele Männer fühlen sich durch die Phantasien einer Frau bedroht, wodurch leider meist bewirkt wird, daß der Sex «flöten» geht.

Fairerweise müssen wir zugeben, daß diese Reaktion verständlich genug ist. Phantasien sind geheimnisvolle und empfindliche Bettgenossen, pikant und erregend, wenn sie im Kopf herumspuken, neigen jedoch dazu, ein Eigenleben anzunehmen, wenn sie in unbeholfene Worte gekleidet werden. Etwas unendlich Subtiles, einzigartig Ätherisches ist verschwunden und hinterläßt nichts als einen beunruhigten, verstörten Mann. Wer ist seine wirkliche Frau? Ist es die, die ihn streichelt und liebt oder Lilith, die mit dem Minotaurus Kapriolen macht?

Tja, welche ist die wirkliche Frau? Was berichten unsere Phantasien über uns selbst? Bin ich bereits Lesbierin, wenn ich mir sexuelle Spiele mit einer Frau vorstelle, während ich mit einem Mann schlafe? Oder umgekehrt – bin ich dann wirklich heterosexuell? Bin ich schon bisexuell, wenn ich ein bißchen von beidem genieße? Will ich, daß sich meine Träume verwirklichen, wenn ich in ihnen versklavt und gedemütigt werde? Eins steht fest: Die Phantasie wird von dem Phantasierenden sorgsam manipuliert, sorgfältig zensiert und unter wachsamer Kontrolle «desodoriert». Ein Phantasie-Frauenschänder kann jung, gutaussehend, gewalttätig im Ansatz, nicht aber in der Tat sein. Der wirkliche Frauenschänder ist möglicherweise häßlich, alt,

verschwitzt, hat üblen Mundgeruch, schlechte Zähne und ist auf einen körperlich äußerst schmerzvollen Akt aus. Wenn wir klug sind, behalten wir die Schändungs-Phantasien für uns.

Aber . . . steckt nicht in jeder Phantasie wenigstens ein Körnchen Wirklichkeit? Ist das nicht der Grund, warum wir sie so geheimhalten, und warum Männer sie so fürchten? In dieser Frage fühle ich mich weder kompetent, noch willig, ein Urteil abzugeben. Außerdem glaube ich nicht, daß man Phantasien stark vereinfacht interpretieren sollte. Innere Sprache und Wunschbilder stellen einen verwickelten Code dar, der keineswegs leicht entschlüsselt werden kann und möglicherweise etwas ganz anderes bedeutet, als es vordergründig scheinen mag.

Jill Tweedie

I. Kapitel

Die Macht der Phantasie

In meiner Phantasie wie beim wirklichen Vögeln bin ich an einem entscheidenden Punkt angelangt . . . Wir schauen bei einem Fußballspiel zu. Es ist bitterkalt. Vier oder fünf von uns haben sich unter einer großen Wolldecke zusammengedrängt. Plötzlich springen wir auf, um den Mittelstürmer besser zu sehen, der auf die Ziellinie zurennt. Während er übers Feld rast, drehen wir uns in die Decke eingehüllt wie ein Mann in seine Richtung und schreien laut vor Aufregung. Irgendwie ist einer der zuschauenden Männer – ich weiß nicht, welcher es ist, und will auch nicht nachsehen, weil ich viel zu gespannt bin – ganz dicht hinter mich gerückt. Ich schreie weiter; meine Stimme ist wie ein Echo von ihm, dessen Atem ich heiß auf der Haut spüre. Ich kann seinen steifen Penis durch seine Hosen hindurch fühlen, als er mir durch eine Berührung zu verstehen gibt, ich solle meine Hüften weiter zu ihm herum drehen. Das Spiel ist so, daß wir alle immer noch zur Seite gewandt bleiben, um zuzuschauen. Die Menge gerät völlig außer sich. Jetzt hat er seinen Schwanz herausgeholt, und plötzlich ist er zwischen meinen Beinen. Er hat ein Loch in meinen Slip unter dem kurzen Rock gerissen, und ich schreie noch lauter, weil die Spieler jetzt nah beim Tor sind. Wir springen alle ständig vor Begeisterung hoch, und ich muß ein Bein auf die nächsthöhere Sitzreihe stellen, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren. Nun kann der Mann hinter mir leichter in mich eindringen. Wir hüpfen alle herum und klopfen uns gegenseitig auf den Rücken. Er legt mir den Arm um die Schultern, damit wir uns im gleichen Rhythmus bewegen. Jetzt ist er in mir drin, ist wie ein Rammbock in

mich hineingestoßen. Mein Gott, mir kommt's vor, als wäre er schon in meiner Kehle! «Weiter so! Los, los . . .!» schreien wir gemeinsam. Wir sind lauter als alle anderen und bringen sie dadurch dazu, noch verrückter zu brüllen. Wir zwei heizen die Begeisterung an wie die Anführer einer Claque, während ich in mir spüre, wie er – wer auch immer er sein mag – steifer und steifer wird und mit jedem Hochspringen immer tiefer reinstößt, bis das Hurrageschrei für die Spieler den Rhythmus unseres Fickens annimmt, und alle um uns herum sind auf unserer Seite, jubeln uns und dem Tor zu . . . es ist jetzt schwer, beides voneinander zu trennen. Es ist der letzte Angriff des Mittelstürmers, alles hängt von ihm ab. Wir beide rasen wie die Wahnsinnigen, unserem eigenen Ziel schon nahe. Meine Erregung steigert sich, gerät fast außer Kontrolle, als ich dem Fußballer zujuble, der es wie wir machen soll, damit wir alle gemeinsam das Ziel erreichen. Und als der Mann hinter mir aufschreit und mich in lustvollen Zuckungen umkrampft, schießt der unten ein Tor . . . und ich . . .

«Erzähl mir, an was du gerade denkst», sagte der Mann, mit dem ich in Wirklichkeit gerade schlief. Seine Worte wirkten so erregt wie das Geschehen in meiner Phantasie. Da ich nie lange überlegte, bevor ich im Bett etwas mit ihm tat (so sicher waren wir uns unserer Spontaneität und Reaktion), machte ich mir auch diesmal nicht die Mühe, meine Gedanken zu zensieren. Ich erzählte ihm, was ich mir da ausgemalt hatte.

Er stieg aus dem Bett, zog sich an und ging.

Ich lag auf den zerwühlten Kissen, urplötzlich zurückgestoßen und völlig im unklaren darüber, wieso. Ich hatte zugeguckt, wie er sich anzog, und ihm zu erklären versucht, daß alles nur Phantasie war. In Wirklichkeit wollte ich diesen anderen Mann vom Fußballplatz doch gar nicht. Er war gesichtslos, ein Niemand! Außerdem hätte ich solche Gedanken nie gehabt und schon gar nicht laut ausgesprochen, wenn ich nicht so erregt gewesen wäre. Und das lag nur an ihm, meinem wirklichen Liebhaber, der mich so sehr erregt hatte, daß ich meinen gan-

zen Körper, alles von mir, selbst meine Gedanken preisgegeben hatte. Konnte er es denn nicht begreifen? Weil er mich so wild und wunderbar fickte, waren diese Gedanken in mir ausgelöst worden, die mich wiederum noch sinnlicher machten. Im Grunde – ich versuchte zu lächeln – müßte er stolz sein und glücklich für uns beide . . .

Ich hatte meinen Liebhaber immer bewundert, weil er zu den wenigen Männern gehörte, denen klar war, daß Humor und Spaß auch im Bett am Platze sind. Doch meine Fußball-Phantasie hielt er nicht für lustig. Wie gesagt, er ging einfach weg.

Seine Empörung und die Scham, die er mich empfinden ließ – das Verfassen dieses Buches ließ mich erkennen, daß ich mich noch immer darüber ärgere –, bedeutete den Anfang vom Ende für uns beide. Bis zu diesem Augenblick hatte er von mir immer verlangt: «Mehr!» Er hatte mich davon überzeugt, daß es keine sexuelle Grenze für mich gab, deren Überschreitung ihn nicht noch mehr erregen würde. Sein Ansporn glich dem Peitschenschlag, den ein Kind ab und zu einem Kreisel gibt, auf daß er sich immer schneller drehe. Ebenso trieb er mich immer weiter, Dinge zu tun, nach denen es mich schon immer verlangt hatte. Früher war ich jedoch viel zu scheu gewesen, um im Beisein eines anderen auch nur daran zu denken. Scheuheit war sonst nicht unbedingt meine Sache, aber auf sexuellem Gebiet war ich immer noch die Tochter meiner Mutter. Er hatte mich eindeutig von dieser unangebrachten sittsamen Befangenheit befreit, mit der ich mich zwar intellektuell nie identifizierte, der ich jedoch körperlich auch nicht entfliehen konnte. Er hatte mich durch seinen Stolz auf meine Bemühungen auch stolz auf mich selbst gemacht. Ich liebte uns beide.

Wenn ich jetzt an meinen «Alles-ist-erlaubt»-Liebhaber zurückdenke, erkenne ich, daß ich nur zu bereitwillig *seine* indirekt eingestandenen Pygmalion-D. H. Lawrence-Phantasien in Szene gesetzt hatte. Und meine? Von denen wollte er nichts wissen. Ich durfte nicht als Co-Autor seines faszinierenden Drehbuchs «Wie Nancy sein soll» mitwirken, obwohl es